

LEUTE

Harald V., 87, norwegischer König, hat sich das Jahr anders vorgestellt. „Manchmal ist das Leben einfach sehr schwer, das kann jeder erleben, auch unsere Familie“, sagte er in einer Rede beim jährlichen Bankett für die norwegischen Parlamentarier auf dem Osloer Schloss. Die Königsfamilie produzierte jüngst immer wieder Schlagzeilen, weil Marius Borg Høiby, 27, der älteste Sohn von Kronprinzessin Mette-Marit, 51, zweimal festgenommen wurde. Gegen ihn wird unter anderem wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung ermittelt. Høiby, der zur Familie gehört, aber kein offizielles Mitglied des Königshauses ist, bestreitet die Vorwürfe. König Harald ging in seiner Rede nicht direkt auf den Skandal ein, sprach aber von einem „anspruchsvollen Jahr“.

**Stummel-Sammlerin**

Sandra Maischberger, 58, Moderatorin, besitzt historische Kippenstummel. Aus ihrem letzten Fernsehinterview mit Altkanzler Helmut Schmidt (SPD) hat sie als Erinnerungsstück einen Aschenbecher mit ausgedrückten Zigaretten des notorischen Kettenrauchers aufgehoben. Ihr Regisseur Markus Verhall habe ihr den Aschenbecher mit den Stummeln in Plexiglas eingegossen geschenkt, sagte Maischberger der *Neuen Osnabrücker Zeitung*. Ihr Sohn habe früher gedacht, man könne den Ex-Kanzler daraus klonen, wie in „Jurassic Park“. „Da stecke ja seine DNA drin, und er meinte, man müsse einfach nur reinstechen, DNA extrahieren und einen neuen Schmidt erschaffen.“

FOTO: MONIKA SKOLIMOWSKA / DPA

Marco Leonardi, 52, Ex-Teeniestar aus „Cinema Paradiso“, zehrt heute noch vom frühen Ruhm. Mehr als 30 Jahre nach dem Kinostart des Kultfilms erhält Leonardi unverändert Fanpost für seine damalige Rolle. „Bis heute bekomme ich liebevolle Nachrichten für Totò aus der ganzen Welt, sogar aus Russland und Arabien“, sagte der italienische Schauspieler am Rande der Hofer Filmtage. In dem Film von Giuseppe Tornatore aus dem Jahr 1988 spielte Leonardi das jugendliche Ich des Helden, Salvatore „Totò“ Di Vita. Die Rolle verschaffte ihm internationalen Erfolg.

Carolin Kebekus, 44, Komikerin, spürt den Druck auf Mütter. Seit sie diesen Januar Mama geworden ist, bekomme sie regelmäßig abwertende Kommentare. „Alles, was man als Mutter macht, wird bewertet, als hätte man ein Produkt für die Gesellschaft geschaffen und muss jetzt so agieren, wie es alle gern hätten“, sagte sie dem Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND). Manche hätten während ihrer Schwangerschaft sogar gefordert, dass sie abtreiben solle. „Ich habe keine Ahnung gehabt von dem Druck, der auf Frauen ausgeübt wird, wenn sie Mutter werden oder es vorhaben“, sagte sie. „Ich merke immer mehr, was andere Frauen ausgehalten haben, ohne darüber zu reden.“

Haie: Ja, manchmal hat man schon den Eindruck, dass Haie die gefährlichsten Tiere der Welt sein könnten. Man denke an die fürchterlichen Videos, die einem so auf Social Media entgegenwehen. Oder an Tim Burtons aktuellen Kinofilm „Beetlejuice Beetlejuice“, in dem ein kopfloser Hai-Toter eine tragende Rolle spielt. Und natürlich denkt man an Steven Spielbergs „Der weiße Hai“. Tatsächlich aber sterben laut den „Shark-Attack“-Listen, die irgendwelche Fisch-Nerds im Internet führen, jährlich weltweit nur vier Menschen durch Hai-Angriffe. Gleichzeitig aber sollen, vertraut man dem *Deutschen Ärzteblatt*, allein hierzulande jährlich 20 Menschen an den Folgen von Bienen-, Wespen- und Hornissenstichen sterben, sowie – laut Robert Koch Institut – zuletzt drei Menschen an den Folgen von Zeckenbissen. Haie wirken da vergleichsweise harmlos. „Biene Maja“ hingegen sollte mal ganz neu betrachtet werden.

Elefanten und Co.: Auch Elefanten haben Angst vor Bienen. In einigen afrikanischen Dörfern schützen sich die Menschen daher mit Bienenzäunen vor ihnen. Laut dem World Wildlife Fund sterben jährlich Dutzende Menschen durch Elefanten – in Indien sollen es etwa 100 Personen pro Jahr sein. Und was den afrikanischen Kontinent betrifft: Allein in Kenia kamen laut WWF in den vergangenen sieben Jahren 200 Personen durch Dickhäuter ums Leben. Damit dürften Elefanten, folgt man dem Team des BBC Wildlife Magazin, ungefähr das Mordniveau von Nilpferden erreichen (500 Menschen pro Jahr) und – laut weiterer Quellen – noch gefährlicher als gehörnte Kaffernbüffel oder Löwen sein.

Das muntere Ranking der Horror-Tiere

Ist die Kuh für den Menschen gefährlicher als der Hai, das Krokodil harmloser als der Spulwurm? Die Datenlage ist unübersichtlich. Doch ein Wesen sticht hervor.

Krokodile: Die im bayerischen Voralpenland nur selten anzutreffenden Großreptilien kosten laut der Worldwide Crocodilian Attack Database jährlich etwa 1000 Menschen das Leben. Kräftige Kiefer, konische Verzehnung, das Ertränken und Zerreißen der Beute an einer zuvor perforierten Stelle durch das Drehen um die eigene Achse mit erheblicher Schwanzkraft – das sagt schon einiges über das Mordverhalten der Lauerjäger aus. Dann doch lieber die Begegnung mit einer Kuhherde auf einer Südtiroler Alm, oder? Man muss ja nicht gleich mit jedem Kalb ein Selfie machen.

Hunde: Laut BBC News sind Hunde für jährlich 25000 menschliche Todesopfer



Oft zwar gefährlich dargestellt, in echt aber eher nicht der Top-Killer: ein Weißer Hai mit vermeintlich blutrünstigem Blick.

FOTO: JAM PRESS/IMAGO

weltweit verantwortlich. Das hat aber wenig mit der Kraft ihrer Bisse zu tun – mehr mit den Krankheiten, die sie übertragen. Dem guten alten Verwandten des Hundes, dem Wolf, sollen laut Norwegian Institute for Nature Research zwischen 2002 und 2020 übrigens weltweit nur 26 Menschen zum Opfer gefallen sein. Beim Urahn der Katze, dem Tiger, dürften es jährlich 50 bis 60 menschliche Opfer sein.

Fledermäuse, Schnecken und Spulwürmer: Laut dem Fachblatt *Nature Ecology & Evolution* gehen Forscher in manchen Gebieten Südamerikas von bis zu 960 durch Fledermäuse mitverursachte Krankheits-Todesfälle pro 100000 Einwohnern aus.

Folgt man dem *World Journal of Emergency Medicine*, so könnte es der Spulwurm auf jährlich bis zu 60000 Todesfälle bei Menschen bringen. Zu erwähnen wären auch der infektiöser Bandwurm, die Raubwanze als Überträger der Chagas-Krankheit mit jährlich 12000 Toten sowie die Tsetsefliege als Verbreiterin der Schlafkrankheit. Auch die Süßwasserschnecke kann zusammen mit dem Pärchenegel eine für den menschlichen Darm sehr unheilvolle Allianz bilden – darf also auf keiner Horror-Tier-Liste fehlen.

Schlangen: Mit je nach Quelle 50000 bis 100000 menschlichen Todesopfern pro Jahr sind auch Schlangen sehr erfolgreich. Besonders erwähnenswert: die Schwarze Mamba (ohne Gegengift tritt der Tod laut dem African Snakebite Institute nach drei bis 16 Stunden ein) und die in Asien beheimatete Gemeine Sandrasselotter, die Brillenschlange, die Kettenviper und der Gewöhnliche Krait.

Kühe: Die Milchkuh bringt es auf 600 Kilo – ein kleiner Stupser und man gerät aus dem Tritt. Hinzu kommt, dass Kühe über einen recht kompakten Kopf, zugleich aber einen überraschend breiten Rumpf verfügen. Kühe sind Herdentiere. Rennt also eine los, folgen ihr andere nach. Daher sollte der Mensch auf Spaziergängen immer auf der Hut vor ihnen sein. Allein durch Kühe starben in Deutschland laut Sozialversicherung für Landwirtschaft, Forsten und Gartenbau im Jahr 2019 neun Personen.

Stechmücken: Mit bis zu einer Million Todesopfern jährlich stellen sie für den

Menschen die größte tierische Gefahr dar. Leider merkt man es meist viel zu spät, wenn sie einem mit ihrem Speichel einen Malaria-Erreger oder ein Chikungunya-Virus in die Blutbahn gesetzt haben. Dank starker Regenfälle und steigender Temperaturen vergrößert sich zudem ihr Lebensraum. Die Asiatische Tigermücke und die Asiatische Buschmücke wurden bereits in Deutschland gesichtet, am Gardasee treiben Kriebelmücken, die Fadenwürmer im Gepäck haben, ihr Unwesen. Immerhin: Von den etwa 3800 Culicidae-Arten überträgt nur eine kleine Anzahl Krankheiten wie Malaria, Gelbfieber, Denguefieber oder das Zika-Virus. Vielleicht sollte man dennoch mehr über Mücken sprechen als über Haie und Wölfe. Mehr über die Auswirkungen des Klimawandels.

Der Mensch: Mit 475000 durch Mord verursachten Todesfällen 2019 (erfasst durch die WHO in ihren Mitgliedsländern) ist der Homo sapiens zwar weit von der Mücke entfernt. Addiert man allerdings noch alle weiteren „gewaltbedingten“ Todesfälle, also Verkehrsunfälle, Suizide und so weiter, hinzu, so bringt es der Mensch als Nummer eins der gefährlichsten Landsäuger laut WHO auf 1,25 Millionen Tötungen im Jahr. Noch ärger wird's für ihn, wenn man die (auch klimatischen) Auswirkungen seiner permanenten Gewinn- und Geltungssucht einrechnet. Denn der Mensch beschäftigt sich ja meist vor allem mit sich selbst, also mit Geld und Macht und derlei. Weniger damit, welche Auswirkungen sein Tun oder Nichttun auf alle haben. So gesehen kann, so die abschließende Bilanz unseres kleinen Horror-Tier-Rankings, wirklich jede andere Art gegen ihn einpacken. **Martin Zips**

Luxusbunker für die kühnsten Prepper-Träume

Ein Unternehmer will Bunker für die Apokalypse bauen, inklusive Wellness, Casino und Samenbank. Und das in einem Stollensystem, das Zwangsarbeiter für die Nazis bei einem KZ ausheben mussten.

Von Marcel Laskus

Der Stollen fraß die Menschen mit ungeheurem Heißhunger auf. Von Bernard Klieger sind diese Worte überliefert, er war im Stollen, er litt im Stollen und er hat ihn überlebt. Es ist Zeitzeugen wie ihm zu verdanken, dass auch heute niemand leugnen kann, was es mit der Entstehung dieses Tunnelsystems auf sich hatte. „Sie schleppten und trugen, bohrten und mauerten. Sie brachen zusammen und neue Sklaven traten an ihre Stelle“, heißt es in Kliegers 1946 erschienenen Memoiren. 7000 Menschen waren im KZ Langenstein-Zwieberge untergebracht, einem Außenlager von Buchenwald, in der Nähe von Halberstadt in Sachsen-Anhalt. Ihre unter Aufsicht von SS-Männern erbrachte Aufgabe: ein 13 Kilometer langes Stollensystem in den nahen Fels zu treiben. Die Waffenproduktion sollte so vor den Bomben der Alliierten verborgen werden.

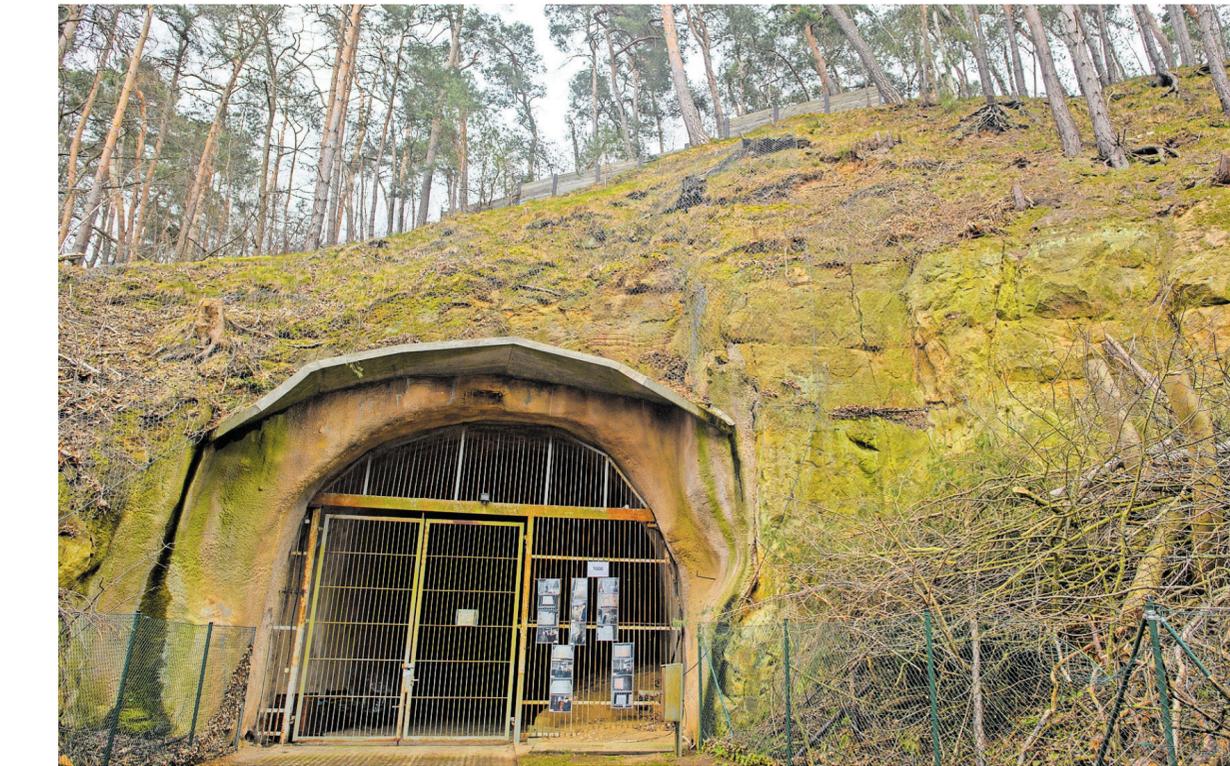
Noch achtzig Jahre danach ist dieses Stollensystem erhalten. Die Nazis hatten es fast fertiggestellt. Heute könnte es ein gigantisches Mahnmal sein, ein Ort anschaulicher historischer Bildung, wurde doch hier Joseph Goebbels' perfide Vorstellung von „Vernichtung durch Arbeit“ Realität. Nur ist in diesen Tagen an ein würdiges Gedenken kaum zu denken. Eher sieht es danach aus, dass die 2000 Menschen, die die Strapazen nicht überlebten, ein weiteres Mal entwürdigt werden könnten.

Einem Immobilienunternehmer gehört der Stollen seit zwei Jahren – aus Gründen, von denen noch zu sprechen sein wird. Und wenn es nach ihm geht, soll dieser Stollen nicht mehr ungenutzt im Gestein liegen. Auf einer Website, auf die er verweist, breitet sich sein Plan aus. Und der ist offenbar ernst gemeint: Zu lesen ist dort seit einigen Wochen, dass er aus dem „dunklen Ort mit seiner dunklen Vergangenheit eine Quelle des Lichts“ schaffen will. Wer das nötige Geld hat, soll sich mit „Bunker Coins“, einer Kryptowährung, seinen Platz erkaufen können in diesem Unterschlupf fernab der von der Sonne beschienenen Welt. Sollte diese Sonne eines Tages nicht mehr aufgehen oder sollten über das Harz „Hurrikane“, „Solarstürme“ oder „Asteroideinschläge“ hereinbrechen, soll der Stollen die Zuflucht sein.

Für die Nachfahren der Häftlinge sind die Pläne schwer erträglich

Auch an Komfort soll es nicht fehlen: Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten, das soll alles in der Anlage entstehen, ebenso Orte des Nachtlebens, Casinos, Wellnesszentren. Die Bunkerzimmer, 20 Quadratmeter groß, „sollen Yachtunterkünften ähneln“, heißt es da. Auf einer Karte ist angelegt, in welchem Gang eines Tages eine Samenbank stehen soll und wo es Flächen gäbe für die Tierhaltung. Die kühnsten Fantasien von Preppern und Untergangspropheten werden da bedient. In einer Telegram-Gruppe, in der sich Interessierte tummeln, schreibt einer, er finde die Idee „wahnsinnig gut“. Ein anderer will gern zum Besichtigungstermin erscheinen. Aber selbst hier, in den Kreisen der Zugeneigten, halt Skepsis durch: Ob die „Geschichte des Bunkers ernst genommen wird, fragt da einer. Zumindest Peter Karl Jugl, der Eigentümer, scheint daran nicht zu zweifeln.

Für die Nachfahren der Häftlinge hängen sind die Pläne kaum erträglich. Jean-Louis Bertrand, Sohn des Überlebenden Louis Bertrand, bezeichnete sie einmal „aus ethischen Gründen völlig inakzeptabel“. Und für die öffentliche Hand, der sol-



Der Eingang zum Stollen, den die Häftlinge des KZ Langenstein-Zwieberge ausheben mussten.

FOTO: KLAUS-DIETMAR GABBERT/PICTURE ALLIANCE/DPA

che Orte der Geschichte für gewöhnlich gehören? Für die ist die Sache längst peinlich. Und bald könnte sie auch teuer werden.

Peter Karl Jugl ist schwer zu fassen. Ihm gehört ein Immobilienunternehmen. Das Impressum der Bunker-Website verweist nach Gambia. Hat man ihn irgendwann am Telefon, sagt er, dass er Fragen nur schriftlich beantworten will, nur um später auf seine Website zu verweisen. Dort behauptet er etwa, das Projekt stehe „nicht im Zeichen des schnellen Geldes“. Was ihn stattdessen zu der Stollenanlage nahe einer KZ-Gedenkstätte führt, lässt sich schwer sagen. Nach Recherchen des *Spiegels* soll er Anfang der 90er an einem Treffen prominenter Rechtsextremer teilgenommen haben. Fragt man Jugl danach, gibt er keine Antwort. Das von ihm gekaufte Grundstück soll er im September zum ersten Mal selbst betreten haben. Auch dazu bleibt eine Antwort aus.

Seine Motivation ist das eine. Das andere ist, wie es überhaupt dazu kommen konnte. Es hat mit einer Art Ur-Fehler zu tun, der vor 30 Jahren begangen wurde. Als der Stollen im Frühjahr 1945 wegen der nahenden Niederlage von den Nazis verlassen wurde, verwaiste er zunächst. Zu DDR-Zeiten nutzte dann die Nationale Volksarmee die Tunnel und baute sie teilweise um, nach der Wende kam die Bundeswehr.

1994 dann sollte Geld aus der untergegangenen DDR gekratzt werden. Die Treuhandanstalt verkaufte das Grundstück an Privateigentümer, von denen man bis heute nicht präzise weiß, was sie mit dem Stollen tun. Manche raunen, darin seien schon Oldtimer und Kunstwerke gelagert worden. Vor ein paar Jahren sollen dann Neonazis versucht haben, den Stollen zu kaufen. Immerhin das konnte das Land Sachsen-Anhalt verhindern. Was sich seit 1994 nicht verändert hat: Die Gedenkstät-

tenarbeit ist dem Geschichtsbewusstsein der jeweils aktuellen Eigentümer ausgeliefert. Mit teils gravierenden Folgen.

Bis in die Neunzigerjahre hinein wussten viele Überlebende nicht mal davon, dass der Stollen noch existiert. 2001 wurde dem Förderverein der Häftlinge laut dem Förderverein der Zutritt verwehrt. 2003 endlich gab es einen Nutzungsvertrag zwischen Eigentümer und Gedenkstätte. Seit 2005 können immerhin 120 Meter besichtigt werden. Der Förderverein will seit Jahren mehr Fläche zugänglich machen. Für einen Ausbau braucht es jedoch Geld. Und die Zustimmung des Eigentümers.

Es liegt auch an der „Gruppe der 2. Generation“, den Nachfahren der Opfer, so wie den Mitgliedern des Fördervereins der Gedenkstätte, dass auf die prekäre Situation zumindest hingewiesen wird. 2018 brachte der Förderverein eine Petition in den Landtag ein, mehr als tausend Menschen unterzeichneten. Das Ziel: der Erhalt und Ausbau des für die Gedenkstätte nutzbaren Bereichs.

Sechs Jahre sind seitdem vergangen, und die Angelegenheit ist noch dringlicher geworden, wie man auch an der aufgegebenen Stimme von Rainer Neugebauer am Telefon hören kann. Er sitzt im Beirat des Fördervereins. Für „unerträglich“ hält er die Bunkerpläne, bezeichnet sie als „Geschäftemacherei“. Für ihn gebe es inzwischen nur noch eine Lösung: Das Land Sachsen-Anhalt muss das Grundstück kaufen. Aber will das Land das auch? Und zu welchem Preis?

2022 verkaufte der Nachlassverwalter des vorherigen Eigentümers den für die Gedenkstättenarbeit relevanten Teil des Stollensystems an Jugl. Als man in der Staatskanzlei davon erfuhr, wollte man vom Vorkaufsrecht Gebrauch machen, um selbst Eigentümer zu werden. Und scheiterte. Da das Grundstück Insolvenzmasse

war, hatte das Land kein Vorkaufsrecht, entschied ein Gericht im April. Der Verkauf an Jugl war rechtens. Schon damals sah das Land Sachsen-Anhalt unglücklich aus. Hinzu kommt, dass Jahre zuvor zwei Termine zur Zwangsversteigerung des Stollens verstrichen. Auch deshalb gehört die Anlage heute Peter Karl Jugl.

Die Aufregung um seine Pläne kann Jugl nicht verstehen. Er weist darauf hin, dass das Stollensystem doch zwei Kilometer entfernt von der Gedenkstätte liegt. Faktisch stimmt das. Nur bleibt es eine verblüffend kurzsichtige Argumentation: Die Gedenkstätte und die für die Häftlinge errichteten Baracken existierten eben nur, weil der Stollen ausgehoben werden sollte. Jugl geht noch weiter: „Darf man keine Volkswagen mehr fahren, weil Zwangsarbeiter in den Volkswagen Werken arbeiten mussten?“, schreibt er auf seine Website.

Was wohl passiert, wenn bei der nächsten Wahl die AfD gewinnt?

Gedenkstättenleiter Gero Fedtke steht bei alldem an der Seitenlinie. Er ist ein Mann der gewählten Worte, aber wenn man mit ihm spricht, klingt bei aller Professionalität auch bei ihm Ungläubigkeit durch. Fedtke verweist etwa darauf, dass Zwangsarbeiter in der NS-Zeit Luftschutzstollen herstellen mussten, in die sie aber, als der Angriff kam, nicht hereingelassen wurden. „Nun würden nach den Plänen von Herrn Jugl nur jene hereinkommen, die es sich leisten können.“ Ein privatisierter Schutzraum an einem solchen Ort. Das findet nicht nur Fedtke irritierend.

Bislang sind die Pläne nur Worte und von einer Umsetzung weit entfernt. Der zuständige Staatssekretär Sebastian Putz (CDU) weist darauf hin, dass die Pläne „vie-